Zeitschrift: Berner Zeitschrift für Geschichte

Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern

Band: 76 (2014)

Heft: 4

Artikel: Fundstück : "Speckseite" : ein bisher unbekannter Brief Gotthelfs an Abraham Emanuel Fröhlich

Autor: Pilgram-Frühauf, Franzisca

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-587379

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Fundstück

«Speckseite»
Ein bisher unbekannter Brief Gotthelfs an Abraham Emanuel Fröhlich

Franzisca Pilgram-Frühauf

Im September 1849 beschloss ein Herausgeberteam unter Abraham Emanuel Fröhlich (1796–1865), die 1839 eingestellten *Alpenrosen* wiederzubeleben, um mit Beginn der zweiten Jahrhunderthälfte einmal jährlich einem kunstliebenden Publikum einige Proben schweizerischer Literatur vorzulegen. Fröhlich zeigte sich erfreut, als sein Freund aus dem emmentalischen Lützelflüh, Albert Bitzius (1797–1854), im Brief vom 12. Oktober 1849 versprach, ebenfalls eine Erzählung beizusteuern, und ihm somit erlaubte, in der Ankündigung der *Alpenrosen auf das Jahr 1850* auch den Namen Jeremias Gotthelf aufzunehmen. Bereits am 27. Oktober 1849 dankte Fröhlich dann für die «in allen Beziehungen ganz willkommene Erzählung»; er wolle nichts daran ändern, sie sei nicht zu lang. Er schlage den Titel «Segen und Unsegen» vor, denn es sei ja «nicht nur Gottes Segen, sondern auch sein Gegenteil geschildert. ‹Des Pfarrers Erlebnis auf der Speckseite› wäre ein vexierender Titel, und [...] würde zu der ernsten Erzählung nicht passen.»

Stillschweigend wird in bisherigen Kommentaren zur Entstehungsgeschichte der unter dem Titel *Segen und Unsegen* bekannt gewordenen Erzählung übergangen, dass Fröhlichs Bemerkung zur Länge sowie zum Titel des eingesandten Textes durch Aussagen von Bitzius selbst motiviert ist und der bisher publizierte Briefwechsel zwischen dem 12. und dem 27. Oktober 1849 eine Lücke aufweist. Neuerdings ist ein Brief zum Vorschein gekommen, der auf den 23. Oktober 1849 datiert, wohl dem Manuskript von *Segen und Unsegen* beigelegt war und beide von Fröhlich angesprochenen Punkte enthält. Sich für die Länge der Erzählung entschuldigend, schreibt Bitzius erstens: «Jch tauge nicht für kürzere Erzählungen, es giebt sich mir nicht, ich tappe alsbald zu tief in den Taig und so ist mir diese Erzählung auch die Hälfte zu lang geworden, aber so kurz ich auch zu sein suchte, es wollte sich mir nicht anders runden.» Die in der Rezeptionsgeschichte häufig hervorgekehrte stilistische Eigenheit des narrativ Ausufernden in Gotthelfs Werk entspricht – wie etwa aus dem Nachwort zu *Geld und Geist* (1843/44) hervorgeht – auch hier einer kritischen Selbsteinschätzung des Autors. Zweitens macht Bitzius zwar einige Titelvorschläge, überlässt die Suche nach einer passenden Formulierung aber letztlich dem Redaktor des geplanten Almanachs: «Jch habe auch keinen Titel gemacht. Gottes Segen, paßt nicht ganz. Vielleicht beßer Gottes Segen und Gottes Wege, oder des Pfarrers Erlebniße auf der Spekseite.»

Es fällt auf, dass Bitzius seinem Freund bedenkenlos anheimstellt, den eingesandten Text noch anzupassen und nach eigenem Gutdünken zu verbessern. Zum Textumfang heisst es: «Nun gebe ich Dir aber auch alle Vollmacht, weg zu thun, was du willst, oder sie mir zurück zu senden. Vielleicht daß mir was Kürzeres noch beifiele.» Zum Titel: «Wähle aus oder mach was Beßeres Du hast dazu beßern Verstand als ich.» Mögen diese Zusätze auch als freundschaftsbedingte Bescheidenheitsgesten gelten, sie sind insofern brisant, als zwei Jahre zuvor Gotthelfs Einsendung zu den von Johann Jakob Reithard (1805–1857) redigierten *Neuen Alpenrosen* abgelehnt worden war. Der Grund: Die Erzählung von der Entzweiung und Versöhnung zwischen Ankenbenz und Hunghans rechne allzu explizit mit den zeitgeschichtlichen Ereignissen von 1843 ab, als die Berufung von Professor Zeller durch die radikale Regierung einen Entrüstungssturm vonseiten der Pfarrerschaft auslöste und auch bei Bitzius auf heftigen Protest stiess. Reithard schickte dem Autor das Manuskript am 2. Juli 1847 mit der Bemerkung zurück, dass die Erzählung «so wie sie vorliegt, gewiß nicht gedruckt werden dürfe, wenn nicht Ihre Stellung im Kanton Bern dadurch im höchsten Grade gefährdet werden soll». Die Enttäuschung war für Bitzius so gross, dass sich darauf die Freundschaft mit Reithard auflöste. Gut zwei Jahre später – in derselben Zeit, als der Beitrag zu Fröhlichs *Alpenrosen* entstand – nahm Gotthelf die ungedruckte Erzählung jedoch wieder hervor, um sie zum Roman *Zeitgeist und Berner Geist* (1852) umzuarbeiten.

Bitzius' Begleitbrief zum Manuskript von *Segen und Unsegen* ist nicht nur deshalb beachtenswert, weil er über die Selbsteinschätzung und Arbeitsweise des Autors sowie über das Verhältnis der Briefpartner im Kontext der *Alpenrosen*-Jahrgänge 1850–1854 Auskunft gibt; vielmehr enthalten die beiden angesprochenen Punkte auch einen subtilen Kommentar zur Erzählung selbst. Zum ersten: Die Bemerkung zur Länge, «es wollte sich mir nicht anders runden», deutet auf die narrative Struktur, die komplexe Verquickung zwischen einer «abrundenden» Rahmenhandlung und der darin eingeschlossenen Binnenerzählung. Ein junger Pfarrer, der an einem schönen Herbstsonntag einen seiner Chorrichter, den Speckseitenbauer, besucht, hört dort von der alten Grossmutter die Geschichte von Hochmut und Fall des vormaligen Hofbesitzers Klaus. Während dieser nun als liederlicher Almosengänger umherzieht, bewirtschaftet ihr Sohn, der früher bei Klaus knechtete, in demütigem Glauben und sittlichem Bemühen – und daher auch mit Gottes Segen erfolgreich – die Speckseite. Von dieser Erzählung bewegt, vermag der Pfarrer Klaus durch ein eindringliches Gebet zu einem von Busse und Reue überstrahlten Lebensende zu bekehren, was dem Pfarrer nicht nur allgemeine Achtung, sondern auch die Liebe der Bauerstochter Bethi einträgt. Zweitens zu den Titelvorschlägen: Wie «Ankenballe» und «Hunghafen» in *Zeitgeist und Berner Geist* deutet der Hofname «Speckseite» darauf hin, dass bei

entsprechend arbeitsamer, ehrlicher und das heisst auch gottesfürchtiger Bewirtschaftung ein reichlicher Ertrag abfällt. Es steckt darin aber auch eine scherzhafte Komponente, wenn der Pfarrer in der Rahmenhandlung dem eintönigen Menuplan seiner alten Köchin, dem immer wieder aufgewärmten Kabis, in Richtung «Speckseite» entflieht. Insofern ging mit Fröhlichs Entscheidung gegen eine «vexierende» Erwähnung der Speckseite im Titel zugunsten der einer «ernsten Erzählung» angemesseneren Formulierung «Segen und Unsegen» eine wichtige Stilkomponente verloren. Das Fundstück, der neuerdings greifbare Gotthelf-Brief, lädt ein, diese nicht nur in der autorisierten Titelvariante, sondern auch in der Erzählung selbst wieder zu entdecken.

—

Info

Der im BEZG-Heft 2/2011 gebotene Rückblick in die Zeit vor etwa 100 Jahren, als Gotthelfs *Sämtliche Werke* im Spannungsfeld zwischen Familienbesitz und kulturellem Erbe geplant und realisiert worden war, hat zu einer wertvollen Entdeckung in der Gegenwart geführt: Der Architekturhistoriker Martin Fröhlich hat ein Erinnerungsstück seiner Familie, einen Originalbrief Gotthelfs an seinen Urgrossvater Abraham Emanuel Fröhlich, öffentlich zugänglich gemacht, indem er das Dokument der Burgerbibliothek Bern als Schenkung überreicht hat und dort in den Bestand des Gotthelfnachlasses einordnen liess.

—

Quellen

Burgerbibliothek Bern. N Jeremias Gotthelf 25.12 (8)
Segen und Unsegen: SW 20, 93–124, 550f.
Briefwechsel: EB 7, 63ff., 232ff.

—

Literatur

Jeremias Gotthelf: «Geld ist und bleibt Geld ...» Fünf Geschichten rund um Geld und Geiz, Gier und Gewalt, aber auch um Glauben, Geduld und Gemeinsinn. Nach den Erstdrucken neu hrsg. und erläutert von Alfred Reber unter Mitarbeit von Theodor Mahlmann. Bern: Berchtold Haller Verlag 2011.